

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorialer Betrachtung.

Neues Goldfieber.

Seit den Goldentdeckungen auf den Feldern von Bendigo und Ballarat in Victoria (1851) und Coolgardie in Westaustralien (1892) hat sich niemals das „Goldfieber“ in so hohem Maße wieder geltend gemacht, wie in der letzten Zeit. Es ist noch gar nicht so lange her, daß die Regierung Westaustraliens einen Preis von 100,000 Mark auf die Entdeckung des ersten Goldfeldes setzte, und schon zehn Jahre später stand Westaustralien mit 53 v. H. der gesamten Gold-erzeugung an der Spitze der Staaten und brachte Australien an die dritte Stelle aller goldfördernden Länder. In derselben Zeit stieg die Bevölkerung von 40,000 auf fast 300,000 Seelen. Und jetzt ist abermals ein „Boom“, ein wildes Fieber, eine Spekulationswuth, die keine Grenzen kennt, ausgebrochen, und abermals ist ein Goldlager in Westaustralien der Gegenstand oder doch der Ausgangspunkt: Bullfinch bei Southern Cross, an der Bahn von Coolgardie nach Perth.

Die Lagerstätte ist schon seit April d. J. bearbeitet worden und hat ihren Besitzern Doolette, Jones und Shallock einen schönen Gewinn abgevoeren. Da wurden plötzlich im August nahe der Oberfläche reiche Aeren entdeckt, die 50—60 Gramm auf die Unze ergaben. Mänglichlich hielt man die Sache geheim und sicherte sich das Land in weiterem Umfange. Als aber in einer Tiefe von 20 Metern die Unze über 3 Sta. erab und der Goldgehalt sich fortwährend noch steigerte, war kein Halten mehr. Der Haupteigentümer Doolette wies das Angebot des Londoner Maklers Lionel Robinson, seinen Antheil für vier Millionen Mark zu verkaufen, zurück, und nun begann ein beispielloser Kampf um das Guld. Die Antheile gingen in vierzehn Tagen von 100 auf 10,000 Mark hinauf. Das Gebränge in der Börse zu Adelaide und in der kleinen, winkligen Gasse vor ihr war lebensgefährlich — blutjunge, taumelnde Rinderhufen erwachsene Männer rangen mit altersschwachen Greisen um den Vortritt. Alle Standesunterschiede waren verschwunden, Schreibstuben und Werkstätten wurden leer — es galt, unter allen Umständen auch nur den kleinsten Antheil des erträumten Reichthums zu ergattern. Die Spekulation war zum Sport geworden, und hat der den Australier erst gepaßt, so geräth er in die wildste Erregung. Es ist schwer, den Zustand dieser gerabegru thierischen Sucht nach Gold zu schildern, der sich auf jener Pellicot Lane entwickelte.

Westaustralien hat noch zu seiner Zeit einen derartigen Strom von Einwanderern gehabt, wie augenblicklich. Die Zahl der abgesteckten Schürfründe auf dem neuentdeckten Goldfelde ist so groß, daß die Landmesser Tag und Nacht in Bewegung sind, in drei- mal 24 Stunden ist dort eine große „Stadt“ entstanden. Daß der Rückschlag über kurz oder lang erfolgen wird, ist ganz zweifellos.

Bevölkerungszunahme.

Laut Zensusbericht ist die Bevölkerungszahl der Ver. Staaten innerhalb der kontinentalen Grenzen 91,972,266; mit der Einwohnerzahl von Alaska, Hawaii und Porto Rico einberechnet, steigt sie auf 93,402,151, mit der der Philippinen und anderer Besitzungen im Stillen Meere auf 101,000,000. Das ist eine ziemliche Wasse. Freilich die Bevölkerung des britischen Reiches beträgt 400,000,000, die Rußlands etwa 160 Millionen China hat mehr als 430 Millionen, so daß wir numerisch hinter diesen Ländern zurückbleiben; aber, und darin liegt ein großer Unterschied, deren Millionen setzen sich aus verschiedenen Völkernschaften zusammen, die zwar imperialistischer Wille in eine Einheit zusammengezwängt hat, die aber doch eigene Interessen haben und dem entsprechend behandelt werden wollen, während das Volk der Ver. Staaten, soweit die alten Landesgrenzen in Betracht kommen, eine einheitliche Rasse bildet mit gleichartigen Interessen und Ideen. Uns fehlt kein Irland, kein Polen, kein zur Selbständigkeit erwachendes Indien macht uns Sorge, keine Mongolei, kein Tibet noch auch die feindliche Haltung irgend eines östlichen Reichthums, die uns auf immense Wägen bedacht zu sein pflegen. Wir können, wenn auch leitende Geister in militärischen Kreisen Geldhehler leben, in Ruhe und Frieden leben und in nationaler Geschicklichkeit und Fortschrittlichkeit entwickeln. Schon das Gewicht der Gesamtzahl muß imponieren und wird für jeden ausländischen Feind, falls wir deren hätten, an und für sich eine Warnung sein. Für die Verfasser des geheimen Dokumentes aus dem Kriegskanzlei, das trotz verlässlicher Unterdrückung nun doch an die Öffentlichkeit gekommen ist, sollte darin eine gewisse Abfälligkeit liegen. Man überfällt eine Nation von 92 Millionen nicht mit einem Panzergewehr von 200,000 Mann und es würde keinenfalls, selbst wenn sich ein „solcher Einfall“ verlustig werden sollte, Jahre nehmen, den Feind wieder aus dem Lande zu jagen.

Was in dem Dokument über Unzulänglichkeiten innerhalb der gegenwärtigen Organisation unserer Armee enthalten sein mag, wird wohl auf Thatfachen beruhen; ein Soldatenerbe auf der Höhe der Zeit zu halten, hält schwer, es mag manches nicht so sein wie es sein würde, wenn die Nothwendigkeit steter Bereitwilligkeit härter empfunden würde, die Disziplin würde besser sein und die Desertionen nicht so häufig; indessen diese Fehler zu beheben, würde es sich doch eher empfehlen, die Stärke der Armee auf ein Mindestmaß zu beschränken anstatt nach großen Zahlen auszugreifen. Soweit das eigentliche Gebiet der Ver. Staaten in Betracht kommt, ist die Armee nichts anderes als Bundespolizei, nur die auswärtigen Bezüge erfordern größeres Aufgebot an Mannschaften. Betreffs der Landesverteidigung, das heißt, der Befestigung unserer Küsten und der Beschaffung einer zur Vertheidigung kampffähigen Flotte geschieht, soweit bekannt, alles was erforderlich ist. Wissen die Herren im Kriegsdepartement da von Fehlern und Schwächen, so ist es ihre Sache, darauf aufmerksam zu machen. Mehr wird es nicht bedürfen, denn der Kongreß kann es darin an nichts fehlen lassen. Zwar liegt die Möglichkeit feindlicher Angriffe in weitester Entfernung, indessen Klugheit gebietet, vorbereitet zu sein, doch sollte man meinen, daß deshalb der Bau von Dreadnoughts und anderer Kriegsfahrzeuge nicht überstürzt zu werden braucht.

Inzwischen werden wir in der Entwicklung des Landes und seiner Hilfsquellen fortfahren wie bisher, dürfen auch getrost die Thore von Castle Garden, jetzt Ellis Island, „nach innen offen“ halten, wie das Präsident Harrison seiner Zeit so treffend empfohlen hat, damit uns die überschüssigen Kräfte des Auslandes dabei zunutzen werden. Den nativistischen Abspernungsmethoden wird hoffentlich bald ein Ende gemacht werden, mindestens der blödsinnige gehandhabte Deportation. Die Ver. Staaten haben noch Elbogenraum genug für viele Millionen. Der ferne Westen und der Südben sind heute kaum noch berührte Gebiete, wie vor zwanzig oder dreißig Jahren die Dakotas und neuerdings die Provinzen des nordischen Nordwestens. Der Anziehungskraft noch unendlich viel Spielraum frei. Vernünftige Wirtschaftspolitik wird dafür sorgen, daß massenhaft vertheilte Einzelbesitz die Grundlage weiterer Entwicklung bildet. Man wird nicht fehl gehen, wenn man vom nächsten Zensus eine Bevölkerungsziffer von hundert Millionen erwartet.

Die Indianer.

Der Aufnahme des Indianer Zensus ist diesmal ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden, und nicht weniger als zwanzig Spezial-Agenten wurden angestellt, um genaue Daten über die Stammeszugehörigkeit zu sammeln. Die Indianerbevölkerung hat sich von 1890 bis 1900 um 25 Prozent verringert; sie ist von 273,607 auf 266,760 Köpfe zurückgegangen. Im Jahre 1890 betragen die Indianer noch vierzehntel Prozent der Bevölkerung der Ver. Staaten, aber im Jahre 1900 nur noch drei zehntel. Dagegen sind die Kosten der Unterhaltung ganz erheblich gewachsen, denn während die Pflege der Indianer der Regierung im Jahre 1880 \$5,206,109 kostete, betrug diese Summe im Jahre 1900 nicht weniger als \$15,724,162, sie war also um mehr als das dreifache gestiegen. Der Grund dafür liegt in den steigenden Kosten der Schulen und dann vor allen Dingen in den Auszahlungen, die die Regierung für Reservationen, die ehemals Reservationen waren, und die sie der Anheftung erschlossen hat, hat machen müssen. In den Schulen, die die Regierung errichtet hat oder die von Missionaren geleitet werden, befinden sich 25,777 Kinder von Indianern. Diese Schulen und bemüht, den Kindern die Mittel an die Hand zu geben und sie in den Dingen zu unterweisen, die ihnen ein besseres Fortkommen im späteren Leben gestatten. So werden die Kinder in der Mount Pleasant Schule in Michigan in der Kultur der Jucherrübe unterwiesen, und in den Schulen in Kalifornien unterrichtet man sie in der Obst-Kultur. Dieser Unterricht fängt an Früchte zu tragen, und die heranwachsende Generation der Indianer hat gelernt, sich für ihren Unterhalt auf ihrer Hände Arbeit mehr als auf die Rationen der Regierung zu verlassen. So haben die Apache-Indianer, gleichzeitig ein Stamm, der zu den unabhängigen gehörte, durch Arbeit, die sie auf der Roosevelt-Verleisungs-Anlage im Jahre 1900 leisteten, nicht weniger als \$4,000 verdient, und ihre Dienste waren um so willkommener, da die Arbeit inliegenden gelben werden mußte, in denen der Dige wegen ein Weibler kaum auszuhalten hätte. Schätzungen hat auch eine ganze Anzahl Indianer beschäftigt, namentlich unter den Navahoes und Pueblos, die dadurch guten Lohn erzielten, während viele hundert der Pimas und Papagos als Straßenarbeiter an Bahnen beschäftigt gemacht haben. Die Sioux-Fürner haben im ganzen gute Erfolge aufzuweisen, obwohl ihnen noch die alte unethische Religion im Wege steht, so daß sie es an der gebildeten Ausdauer fehlen lassen, die allein die besten Erfolge beim Ackerbau liefert. — Der

schlimmste Feind der Indianer ist, abgesehen von Wäskien, die Schwindel-Anstalt des vom Smithsonian Institut vorgenommene Untersuchungen, die sich auf etwa 1500 Indianer der verschiedensten Stämme erstrecken, leidet etwa einer unter vier an den Anfängen der weißen Pest. Die große Fürsorge der Regierung läßt sich daraus erkennen, daß diese Sanitarien-Camps zur Behandlung und Pflege der Erkrankten hat anlegen lassen, wo diese Aufnahme finden. Allein der Erfolg scheint kein sonderlich guter zu sein. Wie alle wilden Völker erliegt der Indianer fast immer und meistens sehr schnell der Krankheit; es scheint als ob sein Organismus durch die Berührung mit der Zivilisation geschwächt wird.

Der Kampf um die Sprachenfrage in Südafrika.

Aus Kapstadt, den 2. November, wird geschrieben: Am letzten Oktober sind der Herzog und die Herzogin von Connaught hier eingetroffen, und gleichzeitig begannen die Vorbereitungen zur Eröffnung des ersten südafrikanischen Unionsparlamentes, das der Herzog in Person eröffnen wird (und inzwischen eröffnet hat. D. Red.). Der königliche Besuch — den übrigens auch das deutsche Kanonenboot Sperber bei der Einfahrt mit Salut begrüßt hat — ist mit Glanz und Feierlichkeit empfangen worden, und für ganz Südafrika beginnen damit festes Wochen, während deren wohl die Parteien sich nach Kräften bemühen werden, alles Trennende für den Augenblick in den Hintergrund zu schieben. Aber — ein paar Wochen früher oder später: so viel scheint sicher, daß die Parlamentssession erste politische Kämpfe bringen wird, und zwar lassen charakteristische Anzeichen darauf schließen, daß die Sprachenfrage in ihrem Mittelpunkt stehen wird. Darauf weist die Rede hin, die Justizminister General Herzog, der Führer des entschiedenen Flügels im Kabinette, vor beiläufig 14 Tagen in Pretoria gehalten und worin er die endgültige Lösung der Sprachenfrage gefordert hat. Das Stichwort ward von der nationalistischen Presse sogleich aufgenommen und das Hauptblatt der Partei, die hiesige South African News, hat seitdem die Sprachenfrage wiederholt, und zwar so behandelt, daß man daraus schließen muß, daß sie zum Angriffspunkt der entschieden nationalistischen aussersehen ist. Diese wollen also den Siter bei den Hörnern packen; denn so viel ist sicher, daß die ganze vielerörterte Sprachenfrage, die im Wahlkampfe eine so große Rolle gespielt hat, letzten Endes durch die Sprachenfrage entschieden wird. Zwar ist in Paragraph 138 der Unionsakte die gesetzliche Gleichberechtigung der englischen und holländischen Sprache grundsätzlich anerkannt und ausgesprochen worden, allein es erweist sich, daß über die Verwirklichung des Grundgedanges die größten Meinungsverschiedenheiten bestehen. Bei den Verhandlungen über die Unionsakte hat auch General Herzog bereits eine schärfere Fassung des erwähnten Paragraphen, wie bekannt geworden ist, beantragt, und die beiden Häuser des Kapparlamentes haben später einen Beschluß im gleichen Sinne gefaßt, aber im Interesse des Zustandekommens der Union verzichtete man damals auf ein weiteres Eingehen auf die äußerst heikle Frage, und so ist sie ungelöst als gefährliches Erbe in die Union mit übergegangen. Wie soll die gesetzliche Gleichheit beider Sprachen jetzt praktisch durchgeführt werden? Das ist die brennende politische Tagesfrage; und zwar handelt es sich dabei neben dem Zivilrechte vor allem um die Schule. Die Unklarheit der Unionsakte kennzeichnet sich schon dadurch, daß sie ausdrücklich hinzusetzt, alle parlamentarischen Schriftstücke müssen in beiden Sprachen ausgearbeitet werden — also nicht die Zweisprachigkeit des öffentlichen Dienstes sonst anscheinend trotz des Prinzips der Gleichberechtigung beider Sprachen nicht als selbstverständlich gegeben an. Also ein doppelter Beamtenstab? Oder obligatorische Zweisprachigkeit aller Beamten? Unentschieden wird die Frage — das wissen beide Parteien wohl — schließlich durch die Schule. General Herzog hat im Januarfreistaate eine Ordnung getroffen auf der Grundlage, daß die dortige holländische Mehrheit der Bevölkerung obligatorisch Englisch und die englische Minorität obligatorisch Holländisch lernen muß. Aber gegen dieses Prinzip erhebt die englische Bevölkerung vielfach den Einwand, daß es unbillig sei, englische Kinder zur Erlernung der holländischen Sprache zu zwingen. In der Kapkolonie wieder besteht die Einrichtung, daß ein gewählter Elternrath über die Schulsprache entscheidet. Die Unionsisten zeigen zu der Forderung getrennter Schulen für Briten und für Holländer, die wiederum von den Nationalisten — nicht ganz mit Unrecht — als „Realism“ vom reinen Wasser bezeichnet wird. Diese selbst aber sind sich selbst über die Lösung der Frage auch nicht ganz einig, und die gemäßigteren Elemente begnügen sich mit der Forderung, daß jeden holländischen Kinde die Möglichkeit der Bildung sein müsse, den Unterricht in seiner Muttersprache zu empfangen. Kurz, wie man bereits aus diesen An-

deutungen ersehen wird, die Frage ist äußerst verwickelt, ein wahrer Eris-appel, und, wie alle Sprachenfragen, geeignet, leidenschaftliche Kämpfe hervorzurufen. Gelöst aber muß sie werden — so oder so; denn vorher wird die Rosenfrage in Südafrika nicht zur Ruhe kommen.

Die Trust-Prozesse.

Dem Bundes-Obergericht in seine neuen Zusammenfassung liegen einige hochwichtige Fälle zur Entscheidung vor, zunächst die vom Justizdepartement beantragte Auflösung der Standard Oil Company und der American Tobacco Company, gemeinhin als Zuder- und Tabak-Trust bekannt. Es ist darüber schon zuvor vor dem Gerichtshof verhandelt, indessen in Anbetracht der derzeit bevorstehenden Veränderungen von einer definitiven Entscheidung abgesehen worden, die nun bevorsteht. Da in beiden Prozessen ähnliche Rechtsfragen vorliegen, wie seiner Zeit in dem gegen die Northern Securities Co., so kommt die Stellung, die damals die jetzt noch fungierenden Richter einnahmen, in Betracht. Die Meinung der Richter war, wie üblich, getheilt. Die Mehrheit, die für Auflösung der Gesellschaft stimmte, bestand aus den Richtern Harlan, Brewer, Brown, McKenna und Day, von denen der erste und der letzte jetzt noch dem Gerichtshof angehören, mithin in ähnlicher Frage zu entscheiden haben werden. Richter White, der nun den Vorsitz einnimmt, war anderer Ansicht und legt dies in einem besonderen Gutachten nieder, in welchem er erklärte, daß das Anti-Trustgesetz verfassungswidrig sei, wenn man es auf die Instrumentalitäten des zwischenstaatlichen Verkehrs anwenden wolle. Richter Holmes, der bei der kommenden Entscheidung ebenfalls mitzusprechen haben wird, gab desgleichen ein abweichendes Gutachten ab, in dem er eine scharfe Unterscheidung zwischen Kontrakten und Kombinationen machte.

Die Stellung der Richter, die bereits Stellung genommen haben, ist demnach: drei für Auflösung des Trusts, nämlich Harlan, McKenna und Day, und zwei dagegen: White und Holmes. Wie sich die vier nun genannten, Burton, Hughes, Van Deanter und Lamar, stellen werden, ist noch unbekannt. Wenn sie sich zwei gegen zwei stellen, würde die Haltung des Gerichtshofes dieselbe sein wie zuvor, indessen darüber kann man zur Zeit noch nichts wissen.

In Betracht ist dabei zu ziehen, daß die vorliegenden Fälle doch nicht ganz analog dem der Northern Securities sind. Die Gründung dieser Gesellschaft bezweckte die Befestigung des Mitbewerbs durch Verschmelzung zweier rivalisierender Gesellschaften während betreffs der Standard Oil Company berückichtigt werden muß, daß diese seit langem eine einheitlich organisierte Gesellschaft ist und als solche schon bestand, ehe das Antitrust-Gesetz erlassen wurde; von einer Befestigung des Mitbewerbs kann auch keine Rede sein, außer man legt dem Gesetz rückwirkende Kraft bei. Für die American Tobacco Company kann das Gleiche nicht geltend gemacht werden, da die Verschmelzung der American und der Continental Companies erst seit sechs Jahren besteht. Inzwischen kann sehr wohl der zweite Paragraph des Sherman-Gesetzes herangezogen werden, der sich gegen Monopole richtet und unter diesem wird wahrscheinlich gegen die beiden Gesellschaften vorgegangen werden, ohne daß speziell das Verfahren gegen die Northern Securities Kombination in Betracht gezogen zu werden braucht.

Ein Londoner Journalist hat sich 40 Stunden im America aufgehalten, ist im Fluge wieder heimgekehrt und wird jetzt seine Reiseindrücke beschreiben. Das ist großartig. Mit der Aufzählung der Dinge, die er nicht gesehen hat, kann er mehrere Bände anfüllen.

Das Glück würde sich zu Tode schämen, wenn es manche seiner Glücklinge sehen könnte; aber es ist glücklicherweise blind.

Der Langsamste der sein Ziel nur nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwind, als der ohne Ziel herumtollt.

Wo ein Hammel ausgezeichnet wird, da fühlt die ganze Herde sich mitgeehrt.

Terentianus mocht einem Kommermanns-Abend bei, spendet vielen Beifall und läßt sich nach Schluß den ersten Geiger vorstellen: „Sie haben sich, ich wundervoll gespielt! Darf man Sie fragen, welches Ihr Instrument ist?“ — „Klavier.“ — „Ach, spielen Sie ganz alte Amati, Hebel.“ — Terentianus: „So, so, so!“ Das ist sehr schön! Ein ganz alte Geige! Run ab, ja, ich liebe das, wenn junge Künstler sparsam sind.“

In den öffentlichen Schulen Nebraska lernen die Knaben die Vertheilung großer Hausarbeit. Recht so! Was ein Obermännchen werden will, bucht sich bei Fien.

Henry's Platz.

Henry Grohmann, Eigentümer.

Diesere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichsten Getränke und Cigarren. Das berühmte Storz Bier stets an Zapf. Es bietet freundlichst um geneigten Zuspruch Henry Grohmann.

Edward Menard, Präsident.
G. S. Mason, Kassirer.

F. S. Graham, Vize-Präsident.
G. F. Friedrichs, Ass. Kassirer.

Citizens State Bank.

Kapital \$20,000.00 • Ueberschuß \$15,000.00

Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch.

Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

Saunders-Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und erucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Nick Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land-Agent.

Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd-Dakota und der San-Juan-Region, Texas. Lassen mich eure Farmen zum Verkauf überreichen.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.

Sprecht vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünscht.

Martin C. Peters.

Bloomfield, Knox County, Nebraska.

C. R. Sumner

hat von Isaac Dowty

die

City Dray Line

erworben und empfehlich dem Publikum als fuhrmann.

Drei Wagen stets bereit, eure Wünsche zu besorgen.

C. R. Sumner.

Bloomfield Germania

ist unter dem Deuschthum Knox Countys wohl verbreitet und lohnt es sich, dieses Wochenblatt für Anzeigen zu benutzen.

Accidenz-Arbeiten

werden prompt und geschmackvoll ausgeführt.

Man adressire

Die Germania, Bloomfield, Nebr.

Achtung, Farmer!

Die vorzüglichsten Produkte der Columbia Gas & Cattle Raising Co. sind bei mir vorräthig. Noch dem bewährtesten Mittel für die Verdringung von Viehkrankheiten verkaufe ich auch das „Tip“ obiger Co.

Tiefe Produkte hat auch in den Grohmann's Saloon vorräthig.

Henry Hohnholt,

4 Weilen nördlich und 3 Weilen westlich von Bloomfield.

The City Meat Market

Kudw. Volpp, Eigentümer

Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Wurst, Kullern, Hühner und geschlachtete Fische und viele andere Substanzen, welche eine Wahlzeit willkommen machen.